Erzählung von der Greina-Alp

Autor(en): **Keller, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **232 (1953)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375481

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

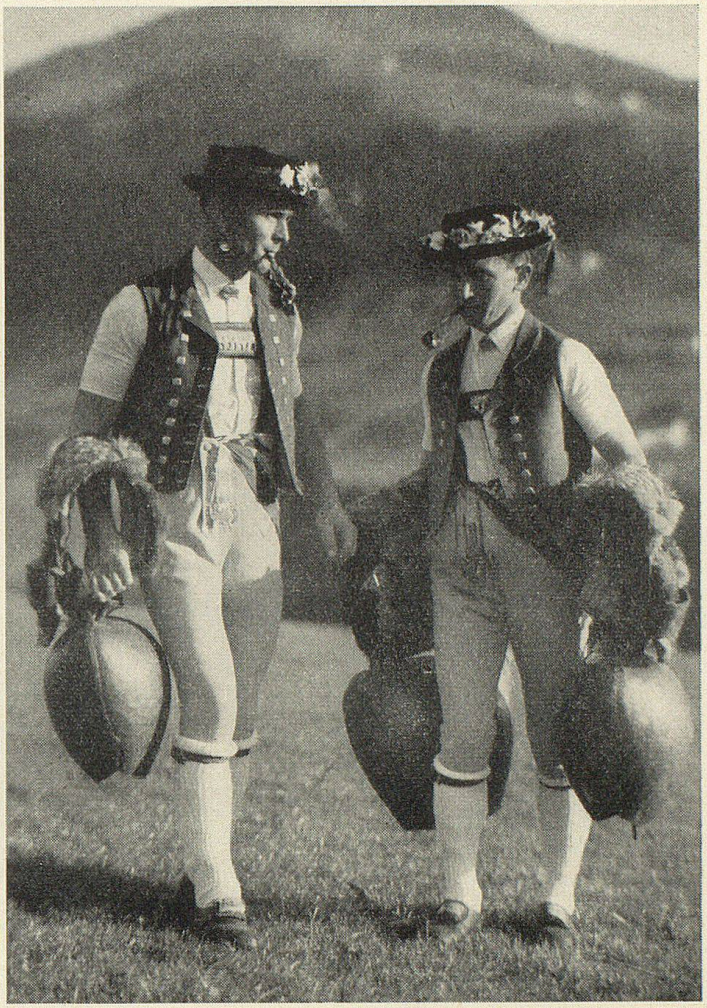
http://www.e-periodica.ch

fliegender Fahne und Musik in die Kirche. Nachher versammelt man sich zum Sennenmahl. Oft sind auch die geistlichen Würdenträger und die weltlichen Behörden anwesend. Während des Sennenmahles werden gewöhnlich die alljährlich wiederkehrenden Wahlen vorgenommen. Auf dem Hauptplatz entwickelt sich nachher ein ländliches Fest, verbunden mit Ländlermusik, Fahnenschwingen, Alphornblasen und Tanz. Eine Spezialität der Sennenkilben sind die sogenannten „Tschämmeler", Männer mit Tannenreisern bekleidet, welche nach uralter Überlieferung Schutzgeister darstellen, die den Sennen ihr Vieh auf der Alp Tag und Nacht bewachen.

Während der Sennenball heute besonders in Außerrhoden stark „modisch" durchsetzt ist, gibt es in Innerrhoden unter den dortigen „Alpstobete" einzelne, die noch von jener altehrwürdigen Art sind, wie sie Emil Rittmeyer und Carl Liner gemalt haben.

Der Höhepunkt und der wichtigste Termin des Alpsommers von den Ostalpen bis ins Waadtland ist der Jakobstag (25. Juli). Es ist der Tag für Älplerfeste und andere Veranstaltungen auf den Alpen des Appenzellerlandes, des Toggenburgs und der Innnerschweiz. Im romanischen Teil des Bündner Oberlandes feiern die Älpler den 14. August «Vigelgia Nossadonna d'uost» mit einem Festessen aus Rahm und Milchreis. Auf der Großalp am Kunkelspaß wird an diesem Tag auf dem Sennenstein ein Feuer angezündet. Im Turtmanntal im Wallis werden am 14. August die Armen mit dem Alpertrag des Tages beschenkt.

Die Alpentladung spielt sich in ähnlicher Form ab wie die Bergfahrt. Im Berner Oberland werden am Abend Freudenfeuer angezündet und die glühenden Klötze von der Höhe heruntergerollt. Auf den Davoser-Alpen nennt man „D'Schwigar vargrabe" eine Lustbarkeit mit Festessen vor der Alpentladung. In Beatenberg (Berner Oberland) wird der letzte Abend „Zitelabend" genannt und mit einem Abschiedsschmause gefeiert. Geschmückt darf in Serneus nur derjenige Hirt und seine Herde den Talweg antreten, dem kein Stück Vieh zu Tode gestürzt ist.



«Schelleschötte» der Appenzeller Sennen

Phot. Schildknecht, Luzern

Erzählung von der Greina-Alp

Von **Walter Keller**

Wer durch das Camadra-Tal im Tessin über den Greina-Paß wandert und von dort nach Graubünden hinunter steigt, wird gewiß manchmal stille stehn und die wilde Schönheit der Alpenwelt bewundern, ohne zu wissen, daß vor Zeiten diese Hochebene, die heute mit Steinen und Moos bedeckt und von Gemsen und Murmeltieren bewohnt ist, früher einmal ein fruchtbares Weidegebiet war und eine der schönsten Alpen bildete, die es in der Gegend gab.

Die Alp Greina (so nannte man sie), war diejenige, die am meisten Ertrag brachte, sei es in Bezug auf die Menge und Güte der Milchprodukte, wie Butter und Käse, als auch deshalb, weil sie für das Vieh am leichtesten zugänglich war. Im Herbst stiegen von dort die schönsten und bestgenährten Kühe ins Tal hinunter.

Auch wußten die zahlreichen Wanderer, welche über den Greina-Paß zogen daß man anderswo kaum so gastfreundliche Sennen antreffen konnte wie dort. Keiner war je über den Berg gewandert, ohne von den Hirten lauwarme Milch oder ein Nachtlager angeboten zu erhalten, wenn es abends zu spät wurde, weiterzuziehen.

Während eines bitterkalten Winters aber wurde der Meistersenn krank, erholte sich nicht mehr und starb. Da mußte man ihn durch einen anderen ersetzen. Der neue

war jedoch gerade das Gegenteil des früheren. Knauserig und von derber Gemütsart, wollte er die altherkömmlichen Gebräuche ändern. Von da an wurde den armen Wanderern jede Speise und auch jedes Nachtlager in grober Weise verweigert.

Eines Abends, als die Sennen mit ihrer Arbeit fertig waren und der Meisterhirt, vor der Alphütte sitzend seinen Vorgänger kritisierte und den Knechten eben klarmachen wollte, wie dank seiner neuen Leitung er mit weniger Mühe sogar mehr Gewinn erzielt habe, kam eine Frau mühsam dahergewankt und bat um einen bescheidenen Imbiß und Herberge für eine Nacht.

Das Wetter ließ in der Tat nichts Gutes erwarten; denn es ballten sich schwarze Wolken auf der Paßhöhe zusammen und es wurde immer finsterer. Die Frau war alt und trug einen Sack auf dem Rücken, der schwer auf ihr lasten mochte. Sie fühlte sich außerstande, weiterzugehen und sagte dies dem Meistersenn. Aber während sie sprach, dachte dieser bereits darüber nach, wie er sich der Alten entledigen und ihr einen Streich spielen könne, der allen späteren Wanderern gründlich den Mut nehmen müßte, die Sennen hier oben weiterhin zu stören.

Er sagte darum zu der Frau: „Es tut mir leid, daß ich Euch nichts zu essen geben kann heute abend; ich will aber mein möglichstes tun, Euch einen Platz zu suchen, wo ihr übernachten könnt."

Auf das hin setzte sich die alte Frau zum Kaminfeuer. Der Senn aber holte den größten Milchkessel, den er in der Hütte fand, hervor, putzte ihn, trocknete ihn aus und legte jenen Sack hinein, den die Frau mitgebracht und in einen Winkel gestellt hatte. Darauf lud er sie ein, in diesem Kessel zu schlafen, wo sie gewiß die Nacht ruhig verbringen könne. Hernach ging er auch mit seinen Leuten zu Bett.

Unterdessen war aber das Unwetter näher gekommen. Das Gewitter brach los. Blitze und Donnerschläge folgten einander mit betäubendem Lärm und der Regen prasselte in Strömen auf die Alphütte herab.

Eine Weile später, als das Feuer im Kamin beinahe erloschen war, das Toben des Gewitters jedoch noch immer andauerte, stand der Meistersenn leise auf, näherte sich sachte dem Feuer und blies ein wenig hinein, damit es in der Hütte etwas heller würde. Dann schob er ein Bündel Reisig unter den Kessel, welcher der armen Frau als Lager diente, zündete mit einem harzigen Kienspan das Holz an und kehrte behutsam wieder auf sein Lager zurück. Von dort aus wollte er zuschauen, wie sein übler Streich ausgehen werde.

Bald erwachte die Frau und hustete vom dicken Rauch. Sie merkte aber die Arglist, sprang aus dem Kessel, nahm ihren Sack auf die Schultern und schrie um Hilfe. Ein schadenfrohes Gelächter war die einzige Antwort, die sie erhielt.

Zornig darüber, so getäuscht worden zu sein, lief sie zur Tür, schüttete den Inhalt ihres Sackes, der mit Hirse gefüllt war, zu Boden und rief aus: „Es werden so viele Jahre vergehen, als ich Hirsekörner auf den Boden geleert habe, ehe auf dieser Alp wieder Gras wachsen soll. Das ist die Strafe für Eure Schlechtigkeit." Und nachdem sie dies gesprochen, verschwand sie in die dunkle Nacht.

Am anderen Morgen erwachte der Meistersenn und ging zur Tür. Das Unwetter hatte aufgehört, der Himmel war wieder klar und die Sonne bereits aufgestanden. Aber sie leuchtete jetzt über eine trostlose Gegend. Die ganze Alp war mit Steinen bedeckt, die Herde verschwunden und mit ihr alles, was die Alp Schönes und Gutes besessen hatte. Der Senn stand unter der Tür und schaute mit Entsetzen seine früher so prächtigen Weideplätze an, die nun mit Geröll zugedeckt waren und es bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

Der starch Türst

Glarner Sage von **Kaspar Freuler**

Vor viele Jahre, so händ d Bärner ä Ries anere iisene Chettene im Land umme zeiget, en uumääre Dingeler, wo sie ihre z dritt chum händ möge paschge. Mit dem sind si do au i ds Glarnerland chu und händ ummeprälaagget, es mögne e keine im ganze Land, und wänns de Here Glarner öppen nüd glaube weled, me kännis ja det dure, so chämmes uffene Schwinget achuu luh. Dä wärds dä bald gnueg uschuu. Jez häts duezmals au gnueg Ledig ummekha, wo händ möge es Sännchessi mit einer Hand graaduse ghebe und dä nuch gad e schüüni Wiil. Aber mit emene rächte Ries, mit eim, wo sibe Schueh höch und nuch höcher gsi isch, und e Buggel kha hät wenes Gadetor, nei mit emene söttege händ sis nuch nie probiert. Si händ gmeint, ä der Reputaziu z lieb sött mes ja schu probiere, aber eso rächt derhinder hät näme e keine welle. Zletzt seit eine, mä chännt ja der alt Fridli Türst gu frage, vilicht sägi der äs Ja. De Ledege händ glachet, wänn s i e s nüd imstand siged, deer z bodige, so wärdis der Türst wol ä nümme fertig bbringe. Der heb ja afed graabi Haar! Aber ä Chraft heig er de schu nuch we mänge Ledege nüd, häts do wider gheiße, und so sind si do schließli und äntli glich mit dem Allige zum Türst. Der Fridli hät echlä i de Haare kratzet und gseit: „Jä was da! Derigs isch nüt mih für üsereine. Ja, wäner vor zäche Jahre chu wäred! De het me nuch öppechänne rede dervu! Aber hüt? – nä pa da!" – Si händ do echle khienet und aghalte und zletzt seit er es Ja. Druf so sind si mit em gu Linthel hindere, wo me der Ries imene Gade iigspeert kha hät, das er nüd öppe Tummheite astelli! – Wo der Türst hät afuh johle, so händs ne useluh. Der Fridli bät ne äso vu zunderst bis z oberst gschauet und ächlä a der Nase gribe. Druf ninnt er sis Sännechäppli ab em Chopf und khiets wiit uf d Straß use. „Gnau det hane chunnt er z ligge, wo ds Chäppli liht!" seit er, und ischem undenine i d Chnüü, hät ne paggt und übersi übere zwirblet, eso daß ne haargnau uf ds Chäppli hane bbreicht hät. Und det isch er ligge bblibe und isch niemih ufgstande.